

Predigt zu Markus 8,27-33(34)

Liebe Gemeinde, was empfindet ihr, wenn ihr am Ende eines Tages das „heute journal“ oder die „Tagesthemen“ schaut? Wünschen wir uns nicht alle, dass es endlich Frieden wird... in Afghanistan, in Syrien, im Jemen... sehnen wir uns nicht nach Gerechtigkeit in Myanmar... oder nach Freiheit für die Menschen in Belarus oder in Hongkong!? Nun haben wir in Corona-Zeiten vielleicht andere Sorgen... wir sehnen uns nach Nähe, nach Normalität... endlich wieder Urlaub... endlich wieder brüllende Fans in den Stadien... endlich wieder Singen im Gottesdienst...! Wie wäre es, wenn endlich einer all unsere Sehnsüchte stillt? Wir wissen, dass das nicht möglich sein wird und doch sehnen wir uns danach. Es gibt ein Wort für diese zutiefst menschliche Sehnsucht, dass am Ende alles gut wird: Es ist das hebräische Wort „Meschiach“, ins Griechische übersetzt „Χριστος“. Mit Christus dem Messias verbinden gläubige Menschen bis heute die Sehnsucht, dass der allmächtige und ja auch gerechte Gott am Ende der Zeit alles gut macht, indem er gerecht richtet. Ich weiß nicht, inwiefern ihr mit dieser Erwartung lebt – angesichts von so vielen Schwierigkeiten, die gefühlt immer größer und bedrängender werden. Und ich denke, je auswegloser die Situation, desto größer die Sehnsucht nach einem Heilsbringer. Nun glauben Christen, dass Jesus der Heiland ist und sein Reich schon angebrochen ist. Wir erwarten, dass Jesus am Ende der Zeit wiederkommen wird – und zwar mit Macht und in Herrlichkeit für alle sichtbar, so dass alle Menschen ihre Knie beugen werden. Genau das glaubten auch die Menschen vor etwa 2000 Jahren. Tatsächlich erfüllte sich zu der Zeit damals alttestamentliche Verheißung und es geschahen Zeichen und Wunder, die allesamt darauf hindeuteten, dass Jesus von Nazareth der langersehnte Messias ist. Aber so ganz sicher konnte man sich da nicht sein. Denn Jesus erfüllte die Sehnsüchte der Menschen nicht so, wie viele sich das vorgestellt hatten.

➤ Lesung Markus 8,27-33

27 Jesus ging mit seinen Jüngern in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Auf dem Weg fragte er die Jünger: Für wen halten mich die Menschen? 28 Sie sagten zu ihm: Einige für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für sonst einen von den Propheten. 29 Da fragte er sie: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete ihm: Du bist der Christus! 30 Doch er gebot ihnen, niemandem etwas über

ihn zu sagen. 31 Dann begann er, sie darüber zu belehren: Der Menschensohn muss vieles erleiden und von den Ältesten, den Hohepriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden; er muss getötet werden und nach drei Tagen auferstehen. 32 Und er redete mit Freimut darüber. Da nahm ihn Petrus beiseite und begann, ihn zurechtzuweisen. 33 Jesus aber wandte sich um, sah seine Jünger an und wies Petrus mit den Worten zurecht: Tritt hinter mich, du Satan! Denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.

Die Szene, die Markus hier mit wenigen Worten überliefert, hat sich in der Gegend von Cäsarea Philippi zugetragen. Diese Ortsangabe ist interessant. Jesus befindet sich mit seinen Jüngern im äußersten Norden des Landes und macht sich nun auf den Weg nach Jerusalem. Und was Jesus in Jerusalem erwartet, weiß er ganz genau. Seine Passion. Außerdem ist Cäsarea Philippi eine Hochburg der Römer. Cäsarea bedeutet „kaiserliche (Stadt)“ und lag etwa 40 km nördlich von Betsaida an einer der Jordanquellen, zu Füßen des Hermon. Der Zusatz „Philippi“ weist daraufhin, dass hier Herodes Philippus mit eiserner Faust regierte. Die Menschen, denen Jesus mit seinen Jüngern in den naheliegenden Dörfern begegnete, lebten in ständiger Angst. Römische Soldaten sorgten in regelmäßigen Abständen für Angst und Schrecken. Sie verschleppten Kinder und Jugendliche und machten sie zu Sklaven. Sie trieben erbarmungslos Steuern ein und zerstörten Existenzen. Kein Wunder also, dass die Dorfbewohner am Rande von Cäsarea Philippi sehnsüchtig darauf warteten, dass endlich einer kommt, der sie von der Knechtschaft erlöst und für Gerechtigkeit sorgt. Auf diesem Hintergrund fragt Jesus also seine Jünger: **Für wen halten mich die Leute?** Tja, eigentlich sollte man meinen, die Leute halten ihn für den Messias. Aber das tun sie offenbar nicht. Sicherlich hatte sich bis in den äußersten Norden herumgesprochen, dass überall dort, wo Jesus auftaucht, wundersame Dinge geschehen. In Betsaida soll er einen Blinden geheilt haben. Einmal sollen es fünftausend Menschen gewesen sein, ein anderes Mal viertausend, die alle satt geworden sind, obwohl Jesus und seine Jünger nur ein paar Brote und Fische verteilten. Man erzählte sich, dass Jesus über den See Genezareth gelaufen ist. Sogar Sturm und Wellen konnte er gebieten. Trotz allem hielten die meisten Leute Jesus aber nicht für den Messias, sondern bestenfalls für einen Vorläufer des Messias oder einen Propheten. Obwohl schon so viel passiert war und man überall über Jesus redete, waren viele enttäuscht. Warum? Weil sie sich das Kommen des Messias

anders vorgestellt hatten und sich an ihrer Lebenswirklichkeit nicht wirklich etwas änderte. An der Stelle frage ich euch: Für wen haltet ihr Jesus? Vermutlich würden die meisten hier reflexartig so antworten, wie Simon Petrus es getan hat, oder?! **Du bist der Christus!** Klar. So haben wir es gelernt. Und wehe, jemand zweifelt dieses Bekenntnis an. „Du bist der Christus“ ist unser Glaubensbekenntnis. Mit diesem Bekenntnis steht und fällt alles. Und was haben wir nicht schon alles mit diesem Christus, dem „Gesalbten“ Gottes erlebt? Wir sagen, dass er uns erlöst hat oder auch befreit oder geheilt. Und das Erstaunliche ist, auf der ganzen Welt bezeugen Christen, dass Jesus ihr persönlicher HERR ist. Das ist wirklich erstaunlich. Trotzdem erleben wir diese Welt nicht unbedingt als einen besseren Ort als noch zu Zeiten des römischen Reiches. Wir trösten uns damit, dass Jesus am Ende der Zeit wiederkommen wird und diesmal ganz anders als bei seinem ersten Kommen. Dann wird es ein endzeitliches Gericht geben und alles Unrecht dieser Welt wird ausgeglichen. Ja, all das verbinden wir mit dem Bekenntnis: Du bist der Christus. Doch könnte es sein, dass wir genau den gleichen Fehler machen, den Petrus gemacht hat. Ausgerechnet Petrus, der allen voran bekannt hat „*Du bist der Christus*“ bekommt wenig später zu hören: Du bist der Satan! Das ist krass. „*Tritt hinter mich Satan. Was du willst, ist nicht von Gott, sondern menschliches Wunschdenken*“, sagt Jesus – und dabei schaut er seine Jünger an, die mit so einer krassen Reaktion wahrscheinlich nicht gerechnet hätten. Was ist da passiert? Darüber möchte ich mit euch nachdenken.

Ich lese euch dazu einen Abschnitt aus dem Buch „Expedition zum Anfang“ vor: *„Die Reaktion zeigt, dass Jesu Nerven zum Zerreißen gespannt sind. Ganz so, als ob Petrus mit seinem Einwand eine offene Wunde bei ihm berührt. Vielleicht hat Jesus die gleichen Gedanken im durchwachten Nächten schon tausendmal hin und her gewälzt. Diese Gedanken: „Das widerfahre wir nur nicht. Schließlich bin ich der Christus, der Sohn Gottes. Müsste für mich nicht mehr noch als für jeden anderen gelten, was Gott in den Psalmen versprochen hat: Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.“* Klaus Douglass schreibt: *Nicht umsonst habe ich dieses Psalmwort zitiert. Als Jesus in der Wüste vom Satan versucht wurde, ging es genau um diesen Vers aus Psalm 91. Der Satan versucht Jesus dazu zu bringen, von der Zinne des Tempels zu springen. Ein behütetes Leben, getragen von der Liebe Gottes und geschützt gegen alles Ungemach des Lebens, das ist eine Versuchung, gegen die auch*

Jesus nicht völlig gefeiert war. Er hat dieser Versuchung zwar schon einmal erfolgreich widerstanden, aber gerade angesichts seines bevorstehenden gewaltsamen Todes war diese Vorstellung für ihn wahrscheinlich ziemlich verlockend. Gut denkbar, dass die Worte des Petrus Jesus an diesen inneren Kampf erinnerten, den er in der Wüste mit dem Satan geführt hatte. Das konnte Petrus nicht ahnen. Er hatte es wirklich nur gut gemeint. Doch manchmal ist das, was aus menschlicher Sicht gut gemeint ist, nicht gut im Sinne Gottes. Gut gemeint kann tatsächlich das Gegenteil von gut sein. Das weiß der Satan für sich auszunutzen. Satan bedeutet, Gegner, Widersacher, Ankläger oder auch Verhinderer. Der Satan will mit aller Macht verhindern, dass das geschieht, was Gott will. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Wenn wir uns bewusst zu Christus bekennen, sollten wir achtsam sein. Denn es könnte sein, dass wir's gut meinen und damit Gott daran hindern, sein Reich zu bauen. Ich habe darüber länger nachgedacht und möchte mit euch einige Fragen bedenken:

- 1. Kann es sein, dass wir ganz richtig erkannt haben, dass Jesus der Christus ist – wir aber Erwartungen auf Jesus Christus projizieren, die allzu menschlich sind?**
- 2. Was ist, wenn es im Leben anders kommt als erwartet, so wie ein Hiob es erleben musste?**
- 3. Bist du bereit, dein Kreuz auf dich zu nehmen? Jesus sagt unmittelbar im Anschluss an diese Szene mit Petrus: „*Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!*“ – wohlwissend, dass sein Weg ans Kreuz führen würde.**
- 4. Wie leidenschaftlich leben wir unseren Glauben?**
- 5. Gibt es etwas, dem du gerne ausweichen möchtest?**

Ich möchte euch diese Fragen mitgeben. Solange es einem gut geht und man nicht mit dem Fuß an einen Stein stößt, ins Stolpern gerät und auf die Nase fällt, kann man sich locker und leicht zu Christus bekennen. Doch es gibt ziemlich viele Stolperfallen im Leben – auch im Leben eines Christen. Dann hilft ein Glaubensbekenntnis nur bedingt. Dann braucht es Vertrauen. Ich meine eine zutiefst vertrauensvolle Bereitschaft, ein Leben ohne endgültige Lösungen und Antworten zu führen und dabei zufrieden zu sein. Klingt paradox und das ist es auch. Es ist nur zu verstehen, wenn es zur eigenen Erfahrung wird. Wenn ich meine Trauer, meine Wut, meine Enttäuschung, meine Zweifel, meine Sünden, meine Not annehme und mich mit all dem, was in mir ist,

Jesus Christus anvertraue. Wenn ich das tue, hat der Satan keine Chance. Dann nämlich wird mir bewusst, warum der Messias leiden musste. Glücklicherweise ist Jesus dem Weg ans Kreuz nicht ausgewichen. Auf diese Weise hat Jesus die Sehnsucht nach Frieden erfüllt. Ich meine diesen inneren Frieden, der menschliches Verstehen überragt. Egal, was um uns herum passiert, Gottes Reich ist da, wo dieser Friede spürbar wird. Wichtig scheint mir, dass wir unsere manchmal allzu menschlichen Erwartungen an Gott, überdenken. Wie oft geht es nur um den eigenen Vorteil? Wie viel Zeit verbringen wir damit, uns mit irgendwelchen Äußerlichkeiten zu befassen? Ehrlich gesagt, denke ich manchmal, dass der Satan leichtes Spiel hat. Es gibt so viele Möglichkeiten, uns vom Wesentlichen abzuhalten – das betrifft uns auch in der Gemeindegemeinschaft. Obwohl etwas gut gemeint ist, kann es genau das verhindern, was Gott eigentlich bewirken möchte. Wir wünschen uns, dass die Gemeinde wächst. Vielleicht verhindern wir dieses Wachstum, weil wir nicht bereit sind, selbst geistlich zu wachsen. Und wenn da irgendwelche Stimmen laut werden, die geistliches Wachstum verhindern, dann braucht es dieses entschiedene „Geh weg von mir“! Wenn es drauf ankommt, können wir so beten – am besten im Namen Jesu. Schwieriger wird's, das jemand direkt auf den Kopf zuzusagen. Aber manchmal hilft es auch nichts, mit Engelszungen drumherum zu reden.

Noch ein abschließender Gedanke: Petrus hat scheinbar nur gehört, dass Jesus viel leiden und am Ende getötet werden soll. Dabei hatte Jesus doch im selben Atemzug seine Auferstehung angekündigt. Vielleicht fehlte Petrus die Vorstellungskraft, um sich das wahrhaftig vorzustellen. Wie soll das möglich sein, dass Jesus am dritten Tage von den Toten auferweckt wird? Eigentlich ja unmöglich. Doch genau darum geht's. Nämlich auf Gott zu vertrauen, auch wenn es unmöglich erscheint. Gott sehnt sich danach, dass wir an unserem Bekenntnis festhalten, insbesondere dann, wenn es im Leben anders kommt als erhofft. Christus ist am Kreuz gestorben, damit wir eine Hoffnung haben, die selbst im tiefsten Leid und in absolut auswegloser Situation bleibt und ja auch durchträgt. Eine Hoffnung, die zuletzt nicht stirbt. Ich hoffe, dass uns nichts und niemand daran hindern kann, Jesus nachzufolgen – und zwar leidenschaftliche, mit Passion.

AMEN